



20. März 2022

ES WAR EINMAL ...

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EIN FUSSBALLER. Das heißt, eigentlich war er ja nur ein Fan. Denn er beherrschte die einfachsten Techniken nicht. Das Einzige, was ihm am Anfang gut gelang, war ein strammer Vollspannschuss. Gelernt hatte er den im Garten der Eltern mit seinen schwarzen Slippern, in denen er konfirmiert worden war.

Als Zögling im Königsteiner Schülerheim, in der sogenannten Villa Andraea, benutzte er allerdings die Turnschuhe mit den drei weißen Streifen. Fußball wurde groß geschrieben in diesem wunderbaren Jagdschloss. Trainiert haben die Rabauken auf dem geräumigen Hof vor dem Tor.

Er kam vom Land, und die Großstädter zogen ihn gerne auf. Obwohl er sich unsterblich in Renate, die jüngste der Köchinnen, verliebte, die ihn wieder liebte, weil er so innige Briefe schrieb, hänselten sie ihn täglich, denn er interessierte sich angeblich nicht für Mädchen. Da erbarmte sich „Herr Stephan“, der zuständige Erzieher, indem er eine Geschichte erfand: „Ich habe den Neuen in der Stadt gesehen. Er saß mit einem gelben Pferdeschwanz auf einer Parkbank, und die beiden hielten Händchen. Ich weiß auch, wie seine Angebetete heißt. Sie heißt Elisabeth.“

Die Story machte schnell die Runde. Und wenn er den Ball zu lange hielt, riefen mehrere Mitspieler gleichzeitig: „Lisbeth, spiel doch ab!“

Dann gründeten sie den Pfadfinderstamm „Verlorene Rotte“. Auch hier hatte er schnell seinen Spitznamen weg: „Hesekiel, pack mal die Klampfe aus!“ Am runden Leder aber blieben sie bei Lisbeth. Und weil er das Training und die Begegnungen organisierte, sprach auch die Heimleitung anerkennend von der „Mannschafts-Lisbeth“.

Wie staunte er darüber, dass es gar nicht so selten war, Männer mit weiblichen Vornamen zu

versehen. Rainer Maria Rilke gehörte sehr schnell zu seinen Lieblingsdichtern. Und später lernte er einen Schauspieler schätzen, dem sie ebenfalls eine Maria verpasst hatten: Klaus Maria Brandauer. Und noch ein paar Jahre danach, er war längst mit der Schule und dem Studium fertig, zeigten sie den Nationalspieler Rudi Völler in Großaufnahme und nannten ihn liebevoll wegen seines weißen Haarschopfs „Tante Käthe“.

Als er sich dann immer mehr für Literatur interessierte, entdeckte er Kinderfotos von berühmten Autoren, die in Mädchenkleidern steckten: Elias Canetti, Erich Kästner, Thomas Mann, Oscar Wilde. Klein Hemingway musste sich den Namen „Püppchen“ gefallen lassen. Vielleicht wurde er deshalb ein Macho und Weiberheld.

Noch einmal Rilke. Obwohl er offiziell bereits einen weiblichen Vornamen trug, verpasste man ihm einen weiteren, nämlich „Sophie“.

Auf einem Ehemaligentreffen der Königsteiner Pfadfinder, zu denen auch einige Kicker gehörten, hielten Waldi und „Vinzenz der Reiter“, rührselige Reden. Als dann der heiße Tschai hereingebracht wurde, schnappte sich ein Dritter das Mikrofon: „Noch etwas ist zu vermelden. Hört gut her: Lisbeth hat sich mit Lisbeth verlobt! Stimmt's, Mannschafts-Lisbeth alias Hesekiel?“

„Ja, stimmt. Meine Verlobte heißt tatsächlich Elisabeth“, gab ich zu. „Aber wie habt ihr das denn rausgekriegt?“

Und Vinzenz grinste. Mit Vinzenz pflegte ich noch immer einen engen Briefkontakt. Zum Abi hatte er mir ein wunderbares Geschenk gemacht. Ein dickes Buch von Manfred Hausmann. Sechzig Jahre ist das nun fast her.